Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 14 (1865)

Artikel: Adelboden
Autor: Kocher, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121502

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adelboden*).

Im Berner-Oberlande,
Wo sonst die Kander rauscht,
Da sitzt an ihrem Strande
Ein Hirtenknab' und lauscht.
Er lauscht dem Vogelsange,
Er lauscht dem Wellenschlag;
Um ihn am Bergeshange
Die Heerde friedlich lag.

Im Abendsonnenstrahle
Erglänzt schon Berg und Fluh;
Es sinken schon dem Thale
Die nächt'gen Schatten zu.
„Zeit ist es, heimzutreiben,"
So denkt der Hirtenknab';
Ihm wär' es recht zu bleiben,
Er — jauchzt und schwingt den Stab.

*) Nach der Thalchronik erzählt.

Da zählt er seine Heerde
Und zählt sie noch einmal
Mit ängstlicher Geberde;
Nicht voll ist heut' die Zahl.
Ihm fehlt der Ziegen eine,
Die ihm die liebste war.
So folgsam war ihm keine
Sonst in der ganzen Schaar.

Er lockt und sucht; sein Spähen,
Es bringt ihm wenig Frucht;
Sie läßt sich nirgends sehen,
Wie er auch lockt und sucht.
Da treibt's mit raschem Schritte
Den Berghang ihn empor:
„Ob sich in Waldes Mitte
Vielleicht das Thier verlor?"

Er forscht und weiter immer
Drängt's ihn. Wo mag sie sein?
Schon dringt kein Tagesschimmer
Durch's Dickicht mehr herein.
In Schluchten und in Gründen
Sucht er das arme Thier;
Er will, er muß es finden,
Und gält's sein Leben hier!

Ihm winkt ein bleicher Schimmer,
Der matt den Wald erhellt;
Er sieht das Sterngeflimmer
Am blauen Himmelszelt.

Denn eine Lichtung breitet
Sich plötzlich vor ihm aus,
Und leichtern Herzens schreitet
Er aus des Waldes Graus.

Doch seine Kniee wanken,
Hin sinkt er todesmüd';
Ihm singt des Waldes Schwanken
Im Wind ein Schlummerlied.
Die gold'nen Sternlein schauen
Gar freundlich mild herab:
Schlaf wohl und ohne Grauen
Du treuer Hirtenknab'!

Er schläft; o süßes Träumen!
Ein lieblich Engelsbild
Steigt aus des Himmels Räumen
Hernieder in's Gefild.
Es läßt umher ihn schauen
Und winkt ihm mit der Hand;
Er sieht die schönsten Auen,
Ein herrlich Alpenland!

Ein freundliches Geläute
Dringt an sein schlummernd Ohr;
Dort an des Berges Seite
Ein Kirchlein steigt empor.
Und rings ein munt'res Treiben
Von Heerden um ihn her;
Ihm dünkt, hier möcht' er bleiben,
Das Scheiden würd' ihm schwer.

Da — wacht er auf. Die Sonne
Steht ob den Bergen hoch;
Ihm glänzt das Aug' vor Wonne:
„Wach' oder träum' ich noch?
Darf meinem Aug' ich trauen?" —
So weit er um sich blickt:
Er sieht das Land, die Auen,
Die ihn im Traum entzückt!

Und dort, an frischer Quelle
Sein Geißlein er erschaut;
Dem schmeckt der Trank, der helle,
Dem schmeckt das saft'ge Kraut,
Doch springt's in muntern Sätzen
Gar neckisch auf ihn los;
Wie war da sein Ergötzen
Und seine Freude groß!

Doch mag umsonst er schauen
Und rings nach Heerden späh'n,
Auf all' den grünen Auen
Sieht er nicht Eine geh'n.
Da tönet kein Geläute,
Still ist's auf weiter Flur;
Dort an des Berges Seite
Vom Kirchlein keine Spur!

Denn keine Menschenseele
Hat noch dieß Thal beglückt;
Ein Eiland ohne Fehle,
Das noch kein Aug' erblickt.

So lang' die Alpen grünen,
So lang die Gletscher steh'n
Und donnern die Lawinen,
Ward hier kein Mensch geseh'n!

Nur flücht'ger Gemslein Spuren,
Die hier sich gütlich thun;
Sie dürfen auf den Fluren
Hier frei und sicher ruh'n.
Und wo die Gletscher blinken
Ob grüner Alp und Forst,
Da hängt an Felsenzinken
Des Lämmergeiers Horst.

So staunt der Hirtenknabe,
Sein Aug' schweift weit und breit,
Daß er sein Herz erlabe
An all der Herrlichkeit:
Hier an den grünen Auen,
Dort an der Berge Kranz,
Die rings zu Thale schauen,
Und an der Gletscher Glanz.

Dann eilt mit raschem Schritte
(Sein Geißlein folgt ihm gern)
Er durch des Waldes Mitte,
Ihm lacht des Glückes Stern.
Er hat ein Land gefunden,
Ihm ist es groß genug;
Das Glück, das er empfunden,
Er mit zu Thale trug.

Und staunend stehen Alle
Dort um den Knaben her,
Der von dem neuen Thale
Bringt wunderliche Mähr.
Bald ward die frohe Kunde
Erhärtet und bewährt,
Wie aus des Knaben Munde
Man treulich sie gehört.

Und ihrer Fünfzig wandern
Mit Weib und Kind zumal,
Geleitet von den Andern,
Hinauf in's stille Thal.
Es tönt von Heerdenglocken
Gar hell am Bergeshang;
Man hört des Geißbubs Locken,
Gemischt mit Jubelsang.

Da ist's ein heimisch Wohnen,
Da ist gut Hütten bau'n;
Bis zu den Felsenkronen
Die grünen Alpen schau'n.
Mit fröhlichem Gemüthe
Drückt Alles sich die Hand;
Man preist des Thales Güte,
Nennt's ein „gelobtes Land."

Und bald ward auch beschlossen
Zu bau'n ein Gotteshaus;
Sie bauen's unverdrossen,
Weit schaut's in's Thal hinaus.

Ein Ahorn ragt daneben
Mit mächt'ger Kron' empor,
Sieht viel' Geschlechter leben
Und — zieh'n durch's Kirchhofsthor.

Noch wohnt im Thale droben
Ein Völklein fromm und still,
Des Weltlaufs überhoben,
Mag's geh'n, wie Gott es will!
In seiner Heerden Mitte
Genügsam lebt's dahin,
Hält fest an alter Sitte
Und frommem Väterfinn.

„Geißbrunnen" heißt die Stelle
Noch auf den heut'gen Tag,
Wo dort an frischer Quelle
Das Geißlein weidend lag.
Ein grüner Boden glänzet,
Mit Hütten übersät,
Von Bergen rings umgränzet
In stiller Majestät.

Hoch wölbt sich über alle
Wildstrubel's Gletscherkamm
Und donnernd stürzt im Falle
Vom steilen Felsendamm
Der Engstligbach, der wilde,
Der oft Verderben bringt,
Der drunten im Gefilde
Die sanfte Kander zwingt.

Das Thal liegt wohlgeborgen,
Tief in der Berge Schooß;
Sie strahlen jeden Morgen
So wunderherrlich groß!
Und weil auf seinem Boden
Viel „Adelgras“ sich fand,
So ward's der Adelboden
Mit gutem Recht genannt.

K. Kocher.